

Fotografie und Film

Lexikon des Internationalen Films. Kino, Fernsehen, Video, DVD

Frankfurt/M.: Zweitausendeins 2002, 4394 S., 4 Bde., ISBN 3-86150-455-3, € 99,-

Dass von '68 nichts geblieben sei, ist zumindest bezüglich des Kulturbetriebs Nonsens. Der Schallplatten- und Buchversand Zweitausendeins ist ein Produkt der Studentenrevolte, und er hat, mit Kompromissen an modische Strömungen, seine Substanz bis heute bewahrt. Auch wenn man die Ambivalenz einer Institution bedenkt, die, wie später der Internetbuchhandel, eine unlautere Konkurrenz darstellt zum ohnedies ökonomisch bedrohten Sortimentsbuchhandel, muss man die verlegerischen Großtaten von Zweitausendeins anerkennen, die in kleinerem Rahmen nicht zustande kämen.

Dazu gehört die Herausgabe (genauer: die wesentlich erweiterte Neuauflage) eines jetzt mehr als viertausend Seiten starken Filmlexikons in vier Bänden zu einem Preis, dessen Kalkulation kaum nachzuvollziehen ist. Das Lexikon vereint, ergänzt um Aufsätze zu einzelnen Themen wie „Dokumentarfilm“, „Hollywood“ oder „Western“, Beschreibungen oder Kritiken aller in Deutschland nach 1945 angelaufener und mehrerer älterer Filme aus dem katholischen *film-dienst*. Nun ist auch die kirchliche Filmpublizistik eine ambivalente Angelegenheit. Von einem cineastischen Gesichtspunkt aus erscheint die Dominanz der beiden christlichen Kirchen nicht nur in der Filmkritik, sondern auch bei Festivals keineswegs plausibel. Die Tatsache, dass sie eine mächtige und finanzkräftige Organisation im Rücken haben, bestätigt noch nicht die Notwendigkeit von Publikationen und Jurys und die Qualifikation ihrer Mitarbeiter. Und das Engagement in Sachen Film entspringt ja ursprünglich weder bei den Katholiken noch bei den Protestanten einer besonderen Liebe zu den Künsten, sondern seelsorgerischem Missionarismus, unfreundlicher ausgedrückt: Der Verhinderung von Botschaften, die sich mit der eigenen Ideologie nicht vereinbaren lassen. Darin unterschieden sich die Kirchen nicht von den Parteiorganisationen in der DDR. In den fünfziger Jahren spielten die Kirchen auch mit ihrer Filmpolitik, nicht zuletzt durch eine heute lächerlich wirkende Sexualfeindschaft, eine reaktionäre Rolle, und sie versuchten, unter dem Vorwand pädagogischer Erwägungen, durchaus Zensur auszuüben. Wenn in diesen Tagen in Deutschland Peter Mullans grandioser Film *The Magdalene Sisters* (2002) anläuft, so darf daran erinnert werden, dass die darin porträtierte Kirche identisch ist mit jener, die auch den *film-dienst* finanziert (oder vielmehr: bisher finanziert hat).

Vielleicht um diese Ursprünge vergessen zu lassen, ist es ausgerechnet Buñuel, dem im Filmlexikon eigens mehrere Aufsätze gewidmet werden. Tatsächlich

hat sich der *film-dienst*, ebenso wie die protestantische Konkurrenz *epd Film*, zu einem Fachorgan entwickelt, in dem einige der angesehensten Kritiker veröffentlichen. Sie sind über den Verdacht erhaben, (bewusst) Rücksicht zu nehmen auf kirchliche Interessen. Dennoch bleibt das Unbehagen über das Fehlen einer Publikation, in der Agnostiker die antiklerikale und aufklärerische Tradition mit dem gleichen Nachdruck fortführen können wie die kirchlichen Zeitschriften die christliche. Und dass der *film-dienst* grundsätzlich längst aufgeschlossen sei gegenüber progressiven Gedanken, ist ein Gerücht. Noch 1977 heißt es über Alain Tanners *Jonas, der im Jahr 2000 25 Jahre alt sein wird* (1976), das sei ein Film, „dessen weltpolitisches Programm nicht rundweg zu bejahen ist“ (S.1588). Wie zum Beleg ist von einer „manchmal etwas zu versponnene[n] poetische[n] Fabel“ (ebd.) die Rede. „Zu versponnen“ nach welchen und wessen Maßstäben? Noch krasser, um nicht zu sagen: skandalös, ist die Bewertung von Denys Arcands *Untergang des amerikanischen Imperiums* (1986): „Fragwürdig durch seine sarkastische und zynische Grundhaltung und seine blinden Attacken gegen Staat und Gesellschaft.“ (S.3339) Solch ein Urteil lässt das Unternehmen dieses Lexikons seinerseits fragwürdig erscheinen. Der Ärger verstärkt sich, wenn *Carla's Song* (1996) von Ken Loach nur „[t]rotz politisch motivierter Parteinahme für die Sache der Sandinisten und einiger Einseitigkeiten“ (S.444) sehenswert sein darf. Gerechtigkeit für die Contras und den CIA? Bei Eisensteins *Alexander Newsky* (1938) übt das Lexikon Zurückhaltung. Er ist weder als sehenswert markiert, noch wird von ihm abgeraten. *Wer den Wind sät* (1959) gilt immerhin als sehenswert, ebenso wie die DDR-Verfilmung von Arthur Millers *Hexenjagd* (1957), nicht aber deren amerikanische Verfilmung von 1996. Zu einer Empfehlung von *Viridiana* (1961) können sich die Autoren nicht aufschwingen. Wahrscheinlich wäre das von einem katholischen Lexikon zuviel verlangt. Aber man sollte dann nicht verschleiern, dass es genau das ist: katholisch.

Das Filmlexikon enthält rund 60.000 Einträge zu Kino- und Fernsehfilmen mit Hinweisen auf Video- und DVD-Fassungen. Eine stichprobenartige Überprüfung einzelner Artikel bestätigt den Befund, dass die faktischen Angaben im Großen und Ganzen zuverlässig sind. Nicht immer allerdings: *Vom Fest und den Gästen* (1966) von Jan Nemeč wurde keineswegs „erst im Verlauf des ‚Prager Frühlings‘ freigegeben“ (S.3458). (Natürlich, möchte man fast sagen, fehlen bei slawischen Namen die diakritischen Zeichen.) Die Dominanz der Nacherzählungen erinnert an den ideologischen Auftrag, den der *film-dienst* ursprünglich hatte. Ein ästhetisch orientiertes Lexikon müsste der Machart mehr Raum und spezifischere Beschreibungen widmen. In dieser Hinsicht ist Wolfram Tichys alte *Enzyklopädie des Films* dem Lexikon deutlich überlegen. So erfährt man außer dem Stichwort „voller hervorragend choreografierter Bilder mit symbolhaften Verschlüsselungen“ (S.3307) nichts über die revolutionäre Kameraführung in Miklós Jancsó's *Ungarischer Rhapsodie* (1979). Dass etwa *Das Cabinet des Dr. Caligari* (1919) „ein Meisterwerk der provokativen Bildsprache des Expressionismus“ sei, der „auch

heute noch aktuell und brisant“ erscheine (S.430), ließe sich schon differenzierter ausdrücken. Eher bei der Lektüre einer Illustrierten im Zahnarztwartezimmer wähnt man sich, wenn es über *Smoke* (1994) heißt: „die exzellenten Darsteller lassen den zauberhaften Film zu einem selten gewordenen Erlebnis werden, das lange nachhallt“ (S.2854). Und was besagt eine Floskel wie diese: „Auf hohem Niveau inszeniert und hervorragend gespielt.“ (S.2306) Oder diese: „Ein ästhetisch eindrucksvoller, eindringlich und konsequent durchgeformter Film“ (S.3041). Würden Sie an der folgenden Charakterisierung erkennen, welcher Film gemeint ist? „Ein Film von bemerkenswerter Eigenart, mit großen psychologischen und künstlerischen Qualitäten, tief pessimistisch in seinem Menschenbild.“ (S.1364) Es handelt sich um *Hiroshima, mon amour* (1959). Dem gegenüber ist der Artikel zu *Letztes Jahr in Marienbad* (1960) unter Berücksichtigung der vorgegebenen Kürze deutlich informativer. Das gilt, um ein weiteres positives Beispiel zu nennen, auch für den Artikel über Sydney Pollacks *Nur Pferden gibt man den Gnadenschuss* (1969).

Mit dem Kauf des Lexikons erwirbt man das Recht auf die 14-tägliche Zusendung einer E-Mail über neue Filme sowie den kostenlosen einjährigen Zugriff auf eine ständig aktualisierte Online-Datenbank. Ob die Aktualisierung freilich gesichert ist, falls der *film-dienst* eingestellt wird, bleibt ungewiss.

Thomas Rothschild (Stuttgart)